

Bern

Und jetzt verheerende Hochwasser?

In höheren Lagen liegt so viel Schnee wie selten. Muss man sich nun vor Hochwassern fürchten, so wie im Katastrophenjahr 1999? Nicht unbedingt. Entscheidender als die Schneemenge ist die tatsächliche Witterung.

Dölf Barben

«Extrem viel Schnee.» – «Massiv mehr als sonst.» So beschreiben Bergbahntreiber aus dem Kanton Bern die Schneelage in höheren Lagen ab 1800 Metern. Die Niederschläge in den letzten Tagen sind nicht ohne Konsequenzen geblieben. Bei Weissenburg im Simmental hat eine Schlammlawine, ein Murgang, die Strasse und die Bahn verschüttet. Wann die Bahn wieder fahren kann, ist unklar (siehe Seite 24). Im Emmental ging zwischen Sumiswald und Lützelflüh ein Erdbeben auf die Strasse nieder, ebenso wie zwischen Büren an der Aare und Münchenbuchsee: Dort wurde eine Strasse mit Schlamm überzogen. Bei der Polizei gingen mehrere Dutzend Meldungen ein, vor allem wegen Wassereintritten in Häuser. Verletzt wurde niemand.

Wie im Jahrhundert-Winter?

Die Schneelage wird vielerorts mit jener im Jahr 1999 verglichen. Im «Jahrhundert-Schneewinter» lagen ebenfalls riesige Mengen von Schnee in den Bergen. Nach den Lawinen folgte im Mai das Hochwasser. Besteht Grund zur Annahme, dass es nun wieder darauf hinauslaufen könnte? Schliesslich sagt doch der Volksmund, der Schnee von gestern sei das Hochwasser von morgen.

Am Geografischen Institut der Universität Bern ist in den letzten Jahren der Zusammenhang zwischen der vorhandenen Schneemenge und der Entstehung von Hochwassern eingehend untersucht worden. Die Hydrologen Ole Rössler und Rolf Weingartner, Leiter der Gruppe Hydrologie, haben für drei Flüsse im Berner Oberland 31 reale und gegen 1000 mögliche Frühjahrs-Hochwasser untersucht. Dabei sind sie zum Schluss gekommen, dass das tatsächliche Wetter ein wichtigerer Faktor ist als die blosse Dicke der Schneedecke (siehe «Bund» vom 3. März 2015).

1999 passten die negativen Faktoren zusammen. Die Hochwasser waren verheerend. Es gab aber auch Jahre mit ebenfalls sehr viel Schnee – und es geschah nichts. Rössler und Weingartner konnten mit ihrer Arbeit den Volksmund widerlegen. Die Mächtigkeit der Schneedecke sei zwar zu einem grossen Teil verantwortlich dafür, ob während des ersten Halbjahres insgesamt viel oder wenig Wasser abflüsse. Die Schneelage habe aber nur einen geringen Einfluss auf die Spitzenabflüsse. Diesbezüglich entscheidend sei vielmehr die Witterung – im Speziellen die Regenmenge, die innerhalb von drei Tagen falle. Ebenso die Situation, wie sie vor dem «Ereignis» herrscht, also ob beispielsweise die Seen bereits voll sind.

Aber wie sieht es jetzt aus? Im Kanton Bern sind bis gestern bereits kleinere Bäche über die Ufer getreten. Die Pegel von Seen und Flüssen sind angestiegen. Besonders der Bielersee musste viel Was-



Bei Weissenburg im Simmental hat eine Schlammlawine die Strasse und das Bahntrasse unterbrochen. Foto: Bruno Petroni

ser aufnehmen. Sein Pegel lag gestern Morgen noch rund einen halben Meter unter der Hochwassergrenze.

Schneegrenze ist weiter oben

Rössler sagte gestern, derzeit sei in den grösseren Flüssen «nur aufgrund der Schneeschmelze» nicht mit Hochwassern zu rechnen. Ein Grund liege darin, dass die Schneegrenze im Vergleich zu 1999 weiter oben liege und in tieferen Lagen nicht sehr viel Schnee vorhanden sei. Das bedeutet: Verglichen mit 1999 ist die Fläche kleiner, auf der Schnee schmelzen kann. Tendenziell wird somit

weniger Wasser in die Flüsse gelangen. Laut Rössler wird entscheidend sein, ob es in den nächsten Monaten eine warme Phase mit starken Niederschlägen geben wird – so wie an Pfingsten 1999.

Etwas liegt in der Natur der Sache: Nach schneearmen Wintern dauert die Schneeschmelze weniger lang als nach schneereichen. Bei lang anhaltender Schneeschmelze ist somit der Zeitraum grösser, in dem ein starkes Regenereignis auf bereits volle Flüsse und Seen treffen kann. Das latente Hochwasserrisiko bleibt nach einem schneereichen Winter somit länger bestehen. Gemäss Rössler

sind auch die teils markanten Abflüsse der letzten Tage weniger auf die Schneeschmelze als auf die starken Niederschläge zurückzuführen, die auf teilweise stark gesättigte Böden fielen. Die nassen Tage und Wochen «zeigen hier also schon ihre Wirkung». Entscheidend für die nächste Zeit werde sein, «wie wechselhaft das Wetter bleibt». Es komme also darauf an, ob der Niederschlag weiterhin als Regen und Schnee falle und gesättigte Böden und gesättigten Schnee als «perfekte Ausgangslage» hinterlasse – für einen stärkeren, Hochwasser auslösenden Regenfall.

Berner Oberland «Extrem viel Schnee und sensationelle Pistenverhältnisse»

Viel Schnee gibt viel zu tun. Aber bald ist das Gröbste erledigt. Die Pisten werden präpariert und die Lawinenhänge gesprengt sein. Und auf den Wetter-Apps der Smartphones scheinen für heute Mittwoch, morgen Donnerstag und für das kommende Wochenende dann wieder die «Sünneli».

Die Freude in den Skigebieten des Berner Oberlandes ist gross. Oberhalb von 1800 Metern sei sehr viel Schnee gefallen, sagt Simon Schmid, Leiter Marketing und Verkauf der Bergbahnen Meiringen-Hasliberg AG. Wegen Lawinengefahr mussten die oberen Sektionen in den letzten Tagen geschlossen werden. Deshalb wurde auf die Skipässe 20 Prozent Rabatt gewährt – bis gestern. «Am Mittwoch versuchen wir, möglichst alle Pisten wieder zu öffnen.» Dann falle auch der

Rabatt weg. Für die Sportferien, die da und dort bereits am nächsten Wochenende beginnen, sei man gut gerüstet. Selbstverständlich wisse man nie, wie das Wetter sich entwickle. Aber die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Februar seien dank dieser aussergewöhnlich grossen Schneemenge gegeben.

Freude herrscht auch in Adelboden. «Bei uns liegt in den oberen Lagen extrem viel Schnee», sagt Björn Luginbühl. Der Leiter Technik bei den Bergbahnen Adelboden AG spricht von Rekordverhältnissen und von «sensationellen Pistenverhältnissen». Die Situation lasse sich mit jener im Lawinewinter 1999 vergleichen. In den letzten Tagen konnte in Adelboden nur an wenig exponierten Stellen gefahren werden. Mittlerweile sind

die Pisten präpariert und die Hänge weitgehend gesichert, wie Luginbühl sagt. Es wurde viel gesprengt. Ein Teil der Hänge konnte mit Pistenfahrzeugen gesichert werden, indem der Schnee abwärts geschoben wurde. Bereits am Dienstag konnte die Mehrzahl der Pisten wieder geöffnet werden. Dank Spezialgeräten, die mithilfe von Satellitensignalen funktionieren, können einzelne Pistenfahrzeuge die Dicke der Piste messen. Diese liege in den oberen Höhenlagen zwischen 1,5 und 2,5 Metern, sagt Luginbühl. «Das ist massiv mehr als sonst.» Er wolle sich nicht zu weit aus dem Fenster lehnen, sagt Luginbühl, aber die Verhältnisse seien jetzt so gut, dass doch einiges passieren müsste, damit die Saison verdorben werden könnte. «Die Grundlage für die nächste Zeit ist hervorragend.» (db)

ÖV-Brücke in Berns Norden stimmt Gegner nicht milde

Der Velobrücken-Kompromiss von Gemeinderätin Wyss erntet neue Kritik.

Calum MacKenzie und Andres Marti

Die wieder aufgeflammete Debatte zur geplanten Velobrücke im Norden Berns hat nun die höchsten Etagen der städtischen Politik erreicht. Am 13. Januar hatte der Architekt Arpad Boa im «Bund» den Gegenvorschlag einer Hochbrücke gemacht, die das Wylerquartier mit dem neuen Viererfeldquartier verbinden würde und für alle Verkehrsmittel nutzbar wäre. Im Zuge der darauffolgenden Diskussionen gelangte die zuständige Gemeinderätin Ursula Wyss (SP) nun zu einem Kompromiss.

Bisher hatte sich Wyss für eine reine Velo- und Fussgängerbrücke ausgesprochen, die den umwelt- und verkehrspolitischen Zielen der RGM-Regierung entspräche. Im Gespräch mit der «Berner Zeitung» schien sie gestern jedoch einen

neuen Mittelweg einschlagen zu wollen. Der Debatte entnehme sie, dass eine «komfortable Brücke mit Potenzial – beispielsweise für einen Kleinbus – mehrheitsfähig sein könnte». Ihre Direktion werde dieses Potenzial prüfen.

Gegenüber dem «Bund» bestätigte Wyss, dass das Tiefbauamt offene Fragen zu Zweck und Grösse der Brücke vor dem Wettbewerb kläre. Die öffentliche Debatte habe gezeigt, dass eine «richtige» Brücke breite Unterstützung geniesse. «Es freut mich, dass die Ansprüche an die Brücke gewachsen sind.» Öffentlicher Quartierverkehr auf der Brücke sei nun denkbar. Das Projekt solle aber den Rahmen einer Langsamverkehrsverbindung nicht sprengen: «Ich denke dabei maximal an Shuttle-Busse.» Es sei nicht das Ziel, damit andere Stadtteile vom Verkehr zu entlasten. Die Rede von einer Autobahn mache «die Diskussion schwierig».

Dass der ÖV-Kompromiss die Diskussion auflockern könnte, denken auch andere Befürworter der Velobrücke. Laut

David Stampfli, SP-Grossrat und ehemaliger Präsident von Pro Velo Bern, könnte der Vorschlag einen «Konsens schaffen». Fussgänger und Velofahrer würden durch den zusätzlichen öffentlichen Verkehr nicht beeinträchtigt: «Es würde ja nicht jede Minute ein Bus darüberrollen.» Die Brücke müsse man aber gezielt so bauen, dass daraus kein Autobahnzubringer werde. Auch für Franziska Grossenbacher (GB) kommt Autoverkehr auf der Brücke nicht in Frage. «Den Vorschlag einer Brücke für Kleinbusse sollte man aber durchaus anschauen.» Sie habe gemerkt, dass die Velobrücke viele Kritiker habe. «Eine Ausdehnung der Nutzung könnte helfen, die Akzeptanz zu erhöhen.»

Brückengegner beissen nicht an

Aus diesen Reaktionen darf man aber nicht schliessen, dass eine solche Brücke auf allgemeine Akzeptanz stiesse. Im Gegenteil: «Es ist stupid, eine Brücke zu bauen, die Busse tragen kann, aber für Autos unzugänglich ist», sagt Thomas

Friedli, Präsident der Stadtberner SVP. Wyss habe eingesehen, dass die Velobrücke nur ein Anliegen von ihr und «ein paar Velofanatikern» sei. «Das ist ein Rückzugsgefecht.» Friedlis Parteikollege, der Fraktionschef und Verkehrspolitiker Alexander Feuz, ist ebenfalls nicht vom Entgegenkommen der Gemeinderätin überzeugt. «Ich lasse mich davon nicht ködern.» In der SVP wäre nur eine Verbindung für den privaten Autoverkehr mehrheitsfähig. Der ÖV-Vorschlag sei nicht aufrichtig gemeint, sondern «ein Versuch, die Velobrücke politisch zu retten». Auch Bernhard Eicher (FDP) sieht darin ein taktisches Manöver. «Das wird mich nicht locken.» Die Nutzung durch Kleinbusse sei keine bedeutende Aufwertung. Einzig Claudine Esseiva (FDP) lobt halbherzig: «Immerhin hat man eingesehen, dass die Velobrücke keine Zukunft hat.» Sie lasse sich aber nur von einem viel innovativeren Vorschlag, etwa mit selbstfahrenden Bussen, überzeugen. «Der jetzige Kompromiss genügt nicht.»

Jennifer Herren ist höchste Murigerin

Mit Jennifer Herren (SVP) sitzt dem Muriger Gemeindeparlament neu eine junge Schützenmeisterin vor.

Gestern Abend hat das Muriger Gemeindeparlament die 27-jährige Jennifer Herren (SVP) zur neuen Präsidentin des Grossen Gemeinderats gewählt. Sie folgt auf Walter Thut (Forum). «Ich freue mich sehr», sagt Herren zum neuen Amt, es sei eine grosse Ehre. «Mein Ziel ist es, dass die Sitzungen so ablaufen, dass die Parlamentskollegen zufrieden sind und eine faire Diskussion stattfinden kann.» Sie wolle als neue Präsidentin nicht zu sehr auffallen. Auch politisch werde sie sich zurücknehmen in ihrer neuen Funktion. Herren war bis im September SVP-Fraktionspräsidentin. Sie wohnt seit Ende 2014 in Gümligen; mit dem Wohnortwechsel trat die gebürtige Uzwilinerin aus dem Kanton Sankt Gallen erstmals in eine Partei ein. «Ich war immer politisch interessiert, schon am Familientisch wurde viel diskutiert», sagt die Anwältin, die bei der Steuerverwaltung tätig ist. Einen ersten Einblick in die Politik habe sie noch in der Ostschweiz als Stimmzählerin erhalten. Dank dem Eintritt in die SVP Muri-Gümligen sei sie als Neuzuglerin sehr schnell in das Gemeindeleben integriert worden. Nun wolle sie sich für die Erhaltung der Lebensqualität in Muri starkmachen: «Es ist wichtig, dass wir Muris schöne Quartiere erhalten.» Einsetzen wolle sie sich aber auch für die Belebung des Ortskerns. In ihrer Freizeit schießt Herren bei der Schützengesellschaft Muri-Gümligen – mit ihrer Ordonnanzpistole. Zudem ist sie Schützenmeisterin bei den Berner Stadtschützen. (sie)



Jennifer Herren.

Kurz

Stadt Bern 2017 sind mehr Unternehmen nach Bern gezogen

Im Jahr 2017 sind in der Stadt Bern 653 Unternehmen gegründet worden, 161 kamen von auswärts nach Bern. Gestern vermeldete die Stadt die neuesten Zahlen des Wirtschaftsamtes. Demnach wurden im gleichen Zeitraum 441 Firmen aufgelöst, 233 verliessen die Stadt. Insgesamt ergibt dies einen positiven Saldo von 140 Firmen. Im Jahr 2016 war dieser Saldo noch negativ. (pd)

Liebefeld E-Biker kollidierte mit Bernmobil-Bus

Ein E-Biker ist gestern Nachmittag im Liebefeld mit einem Linienbus zusammengestossen. Der Zweiradfahrer wurde verletzt und musste ins Spital gebracht werden. Nach ersten Erkenntnissen der Kantonspolizei war der E-Bike-Lenker auf der Schwarzenburgstrasse unterwegs, als gleichzeitig ein Bus auf dem Busstreifen in dieselbe Richtung fuhr. Dabei kam beim Haus Schwarzenburgstrasse 198 zum Zusammenstoss, der 56-jährige Radfahrer kam dabei zu Fall. Die Passagiere konnten den Bus verlassen und auf nachfolgende Verbindungen umsteigen. Die Polizei hat Ermittlungen zum Unfallhergang und zu den Umständen aufgenommen. (sda)

Universität Gastprofessorin aus China liest über Migrationsliteratur

Die anglo-chinesische Schriftstellerin und Filmemacherin Xiaolu Guo hält im Frühjahrssemester an der Uni Bern ein Seminar über Migrationsliteratur im Postkolonialismus ab. Die 1973 geborene Dozentin hat Filme gedreht, die Preise gewannen. Auch als Schriftstellerin ist sie erfolgreich. Guo veranstaltet das Seminar als neunte Dozentin der Friedrich-Dürrenmatt-Gastprofessor für Weltliteratur. Daneben wird sie schweizweit an Workshops, Lesungen und Diskussionen teilnehmen. Dies teilte die Uni Bern gestern mit. (sda)